Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1915)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 8 — 1915 25. Februar

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.30 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zusammenhänge. — Kulturkampf und Neutralitätsverletzung. Zwei neuere Werke zur Kirchengeschichte der Schweiz. — Soldatenhomiletik. — Amor Sacerdos. — Domkatechet Karl Keel. — Totentafel. — Zur Mobilisation. — Heilige Ironie der Liturgie. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission.

Zusammenhänge.

Ueber Krieg — Frieden — Vorsehung und alle damit zusammenhängenden Fragen haben wir uns in unserer Broschüre: Kriegs- und Friedenspredigten eingehend ausgesprochen. Wir werden bald in einem neuen Heft unserer: Brennenden Fragen Zeichen der Zeit längere und kürzere Gedankengänge vereinigen, die noch tiefer zu graben versuchen. Sie werden auch unsere Zürichvorträge, zum Teil erweitert, aber im strengen ursprünglichen Aufbau enthalten.

So gehen wir hier einen mehr realistischen Weg und überblicken die Zeitgeschehnisse, sie auf den Goldgrund religiöser Gedanken eintragend.

Wir nehmen uns auch bei dieser Betrachtung die Bibel zum Vorbilde, die weit mehr, als es der schlichte Mensch erwartet, die Zeitereignisse einweht.

Seit wir das letzte Mal unter obiger Aufschrift einen Ueberblick vom Standpunkt einer Kirchenzeitung wagten — haben sich in Frankreich die Verhältnisse der Gegner nicht wesentlich geändert. Die riesige deutsche Heereslinie, die einen reichsten Teil Frankreichs vom Mutterlande abschneidet, steht unerschütterlich fest, nach den gewaltigen ersten Erfolgen und dem notwendig gewordenen Rückzug von der Marnelinie ein Mittelergebnis von zähester Kraft. Der Reichtum des Hinterlandes, dessen Friedens- und Kriegsmittel, kommen den Deutschen zu gute. Aber auch der Menschenwall der Verbündeten hält Stand. Mit gewaltiger Gegenkraft hat er den deutschen Gegner von Frankreichs Meeresstrand abgedrängt und dessen Unternehmung gegen England erschwert. Blut floss auf beiden Seiten in Strömen. Das Schützengrabenleben ist trotz aller umsichtig angelegten Unterstände, Blockhäuser, Felsenwohnungen auch ein ernstester Feind der Gesundheit. So verschwinden auch gewaltige Reserven und Neuheere in den Lücken, die der Tod reisst und die die notwendigen Auswechslungen und Ablösungen immer wieder aufs neue verursachen. Grössere Erfolge auf beiden Seiten wurden nie zu einem Durchbruch ausgenützt. Gegenwärtig scheint im Elsass etwas Grösseres sich vorzubereiten. Fast scheint es uns auch: die deutsche Heeresleitung wolle vorläufig auf weiteres Eindringen in Frankreich überhaupt verzichten: sollten grosse endgültige Schläge im Osten und äussersten Westen fallen, dann liesse sich etwa — so hofft man vielleicht — mit Frankreich verhandelnd reden. Im Osten hat der grosse Feldherr alten Moltke-Stils, Hindenburg, mit seinen geistesverwandten Generälen Gewaltiges geleistet: er rief die Heerscharen aus den Schützengräben. Nur so geschieht Entscheidendes. Alte und neue Mannschaften stürmten nach geradezu ungeheuren Marschleistungen durch alle Hindernisse des Winters in gewaltiger Gegenoffensive mit Umschliessungs- und Abschliessungstaktik vor und schlugen die Russen unter riesigen Verlusten an Verwundeten, Gefangenen und Kriegsmaterial. Das geschah im Norden, in Preussen, von der unheimlich bekannten masurischen Seenplatte aus, wohin die Russen als Diversion neuerdings einen Vorstoss unternommen hatten. Preussen ist nun wieder ganz frei von russischen Heeren. Gegenüber einer südlichen Diversion der Russen in der Bukowina sind die Oesterreicher mit Macht und gewaltiger Stosskraft vorgedrungen: sie haben auch diesen Strich vom Feinde zum grössten Teile frei gemacht: eine hervorragende militärische Leistung, die die Russen vergebens abzuschwächen suchen und die in Rumänien nicht ohne grossen Eindruck blieb. Hindenburgs Leistungen erinnern uns immer an ein Wort Houston Stewart Chamberlains: Das Vereintwirken (Kooperation), das Genauwirken (Präzision) und der Vollkommenheitsgeist: das beständige Streben nach Vollendung, seien die Geheimnisse der deutschen Heeres- und Volkserziehung. (H. St. Chamberlain, Kriegsaufsätze. München, Bruckmann 1914, S. 79). Er spielt dabei auf das Wort eines anderen englischen Deutschlandbewunderers an, auf die Münzung Carlyles: The love of perfection is worke done, die Liebe zur Vollkommenheit ist getanes Werk.

Carlyle hatte diese Leidenschaft: „Keine Aufgabe anders als in lückenloser Vollendung gelöst zu sehen", als spiritus rector der preussischen Armee gezeichnet. Doch zeigt es sich in diesem Weltkriege, dass Militärmethoden mit weniger Drill auch ihre Erfolge zeitigen. Joffres Zaudern und zähes Wirken, der alte französische Elan, der im Heere etwas vom Geiste der Jungfrau von Orleans empfängt, die eigenartige Tüchtigkeit der englischen Soldaten, die bewunderungswürdige Ausdauer der Belgier, sind Beispiele. Die neuesten Erfolge der Oesterreicher und deren übermenschliche Kriegsarbeit in den Karpathen rufen gewisse Gedankengänge des Professors Friedrich Freiherrn von Wieser ins Gedächtnis zurück, die wir in der Oesterreichischen Rundschau lasen (1914, Heft 6, S. 266 ff.).

„Mit vollem Recht wurde unser Kaiser der „Friedenskaiser" genannt. . . . Oesterreich hatte auf jeden Gedanken der Wiedergewinnung und Wiedervergeltung verzichtet. . . . Welcher Oesterreicher verlangt einen Zoll Boden von Mailand und Venezien zurück? Nicht nur neidlos, sondern teilnehmend verfolgten wir die Entwickelung des geeinigten Königreiches Italien und mit Deutschland sind wir in ein Bundesverhältnis getreten. Unser Verhalten wird im Ausland als Schwäche gedeutet. Die Welt spielt mit dem Friedensgedanken, aber sie schätzt den Friedfertigen gering, sie will, dass man ihr die Zähne zeige. Wer sich als Lamm gibt, den frisst der Wolf. . . . Welchem Grosstaat hätte Gladstone das Wort zugerufen, das er uns entgegengeschleudert hat. . . . Auf der ganzen Erde [ausserhalb Oesterreich] sei kein Fleck, auf dem Oesterreich sich rühmen könnte, Gutes getan zu haben. In Wahrheit liegt die Sache so, dass auf der ganzen Erde kein Fleck ist, den Oesterreich über seinen alterworbenen Besitz für sich begehrt hätte, ausser dem Glacis vor unseren südlichen Toren Bosnien und Herzegowina, die uns ein europäisches Mandat zugewiesen hat und wo wir wahrlich Gutes getan haben. . . . Unsere Feinde aber haben einen grimmigen Rechenfehler gemacht, als sie ein zerfetztes Oesterreich in ihren politischen und militärischen Kalkül einsetzten. Sie haben uns in unser geschichtliches Element zurückgezwungen, sie haben das kriegsgeborene und sieggewachsene Oesterreich wieder zum Krieg genötigt und haben ihm dadurch seine Einigkeit und Stärke wiedergegeben."

Gewiss geschah dies nicht ohne Geburtswehen: die Verrätereien in Galizien u. der Rückzug aus Serbien sind Folgen solcher Wehen. Die serbischen waren so auffällig, wirken noch so stark nach, dass neuestens französische Blätter berichtet haben: man plane nach der eben im südlichen Frankreich sich vollziehenden Landung englischer Truppenmassen eine französische Armee nach Serbien zu senden, um von dort mit Serben und Russen ins Herz Oesterreichs einzubrechen. Jene Wehen Oesterreichs sind aber unserer Ansicht nach doch — Geburtswehen einer neuen österreichischen Zeit. Der eucharistische Kongress in Wien hatte die gewaltige religiöse Kraft Oesterreichs plötzlich vor aller Welt in einem Bilde gezeigt. Der in seiner Art ursprünglich und frühlingsfrisch, männlich stark und weiblich innerlich aufblühende Roman der Handel-Mazzetti Stephana Schwertner ist wie eine Verkündigung der selben katholisch warmen Kraft, die in Oesterreich in stillem lebt. Die Kriegserklärung hatte den bürgerlich toleranten, den Nationen verbindenden Geist aufgeweckt. Die Feinde Oesterreichs, also eigentlich Russland und das Bündnis mit Deutschland, namentlich auch die Arbeit des gemordeten Thronfolgers mit Konrad v. Hötzendorff, riefen den kriegerischen Geist auf. Ist auch die Kriegsführung Oesterreichs, das erst alte Schalen und Rinden abstreifen musste, nicht so glänzend wie die östliche Deutschlands — so hat sie doch eine für das Ganze hochbedeutende Riesenarbeit geleistet; ohne österreichisches Festhalten grosser russischer Hauptmächte in Galizien u. in den Karpathen und z. T. in Russisch-Polen wären die Erfolge Hindenburgs trotz dessen alles Mittelmässige überragenden Eigenschaften nicht möglich gewesen. Und die sich stets im Völkersturm haltende Festung Przemysl ist ein überall hin leuchtendes äusseres Zeichen jener stillen Opferkraft, die in Oesterreichs Heer schläft und erwacht ist. Alle diese weltlichen Einzelheiten zeugen von einer bewunderungswürdigen Opfer- und Ausdauerkraft neuzeitlicher Völker, die auch vom religiösen Standpunkt aus gebucht werden muss. Das Geschlecht ist keineswegs im Allgemeinen gesprochen, verweichlicht. Dies ist auch für die religiös-sittliche Erziehung hochwichtig. Es wäre deshalb unangebracht: die religiösen Anforderungen und namentlich Aufmunterungen und Schulungen nur immer dem niedrigsten Schwachheitszustand anzupassen. Gerade die gewaltige, von Pius X. angebahnte Kommunionbewegung beweist das Gegenteil. Der Mensch wächst mit den Opfern für eine grosse Sache. Und wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg.

Es wäre auch törricht, von dem baldigen Ende der russischen Kriegskraft zu reden. Es scheint, als ob die russischen Kräfte in der Bukowina nochmals zum Stehen kommen, wenn es der österreichischen Stoss- und Umschliessungskraft von zwei Seiten nicht gelingt, Lemberg wieder zu gewinnen. In den Karpathen halten sich bedeutende Heeresteile unter ungeheuren Menschenopfern und nie versiegenden Nachschüben. Auch vom Norden gegen den Hauptschauplatz des Weltkrieges, in Polen, sind jetzt für die Deutschen neue Dispositionen nötig. Im polnischen Kriegstheater sind die entscheidenden Schläge noch nicht gefallen. Russischer Menschenreichtum, russische Neurekrutierung, russischer volkstümlicher Panslavismus, russisch-religiöser Zusammenhang mit den griechisch nicht unierten buntscheckigen Völkern, russische seit Jahrhunderten zähe und weitblickende Politik auf dem Wege nach Konstantinopel und dem Orient, russisches Rassenbewusstsein, das trotz den Niederlagen gerade im Kriege mehr denn je ins Volk dringt — und sagen wir es rund heraus: gewisse russische Absichten gegenüber der katholischen Kirche und einem katholischen Oesterreich — bilden eine kriegerische, politische und in seiner Art auch kulturell-moralische Grossmacht. Aus diesem Grunde begreifen wir die in der letzten Zeit aus deutschen Offizierskreisen herüberdringenden Gerüchte: man rechne in Deutschland noch mit einem sehr langen Kriege. Das möge die Gebetspastoration, die religiöse Vertiefungspastoration ja nicht aus den Augen verlieren. Nunc est tempus acceptabile: nunc sunt dies salutis. Und rufen wir es durch unseren Klerus auch unserer schweizerischen Bauernschaft zu: die wirtschaftliche Krisis der Schweiz ist noch lange nicht vorüber: und der Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Gemüsen aller Art in Ueberfülle wird — ich möchte sagen zu einer religiösen Hausvaterpflicht fürs Vaterland. Werdet Väter des Vaterlandes. Unserer Ansicht nach sollte der Staat hier einfachhin unmittelbar mitwirken. Wie — darüber ein andermal! Man vergleiche die Vereint-, die Genauigkeits- und die Vollkommenheitsarbeit Deutschlands auf diesem Gebiete. Diesbezüglich gibt es keine Bluffpolitik.

Die Betrachtung wird noch ernster, wenn wir zugleich nach dem äussersten Westen blicken.

England, das Weltreich mit dem eigenartigen kulturellen Können und der Kunst, seine Kolonien zusammenzuhalten — arbeitet planmässig auf eine erschreckende Aushungerungspolitik auch der Zivilbevölkerung Deutschlands hin, als Abschluss der furchtbaren

Einkreisungspolitik Eduard VI. gegenüber Deutschland. Deutschland nimmt diese Lage mit äusserstem Hochernst auf. Es rechnet weitblickend mit dieser Möglichkeit. Man male sich darüber keine Täuschungen vor. Deutschland antwortet nun seit dem 18. Februar mit der Erklärung: alle England umgebenden Gewässer als Kriegsbereich betrachten zu wollen mit der bekannten Warnung an die Neutralen. England hisst nun neutrale Flaggen. Eine strengste Blockade Deutschlands gegen England ist jetzt im Werden. In diesen furchtbarsten Kämpfen zweier Grösster von absehbaren Folgen auch weit über sie hinaus, ist die Antwortnote Deutschlands an Nordamerika eine edle Urkunde mitten im Kriege, welche eine Friedenstaube mit leisem Fuss berührt hat. Sollte es Nordamerika gelingen: England von seinem Aushungerungsplane loszuschälen — so würde auch die deutsche Handelsblockade gegen England dann nicht mehr ungezählte wertvolle Güter der Menschheit ins Meer versinken, Deutschland und England und allen zur Freude. Der Krieg wäre damit nicht beendigt, aber eine seiner furchtbarsten Wirkungen aus der Welt geschafft. Die Friedenstaube hat aber das Dokument eben nur leise berührt. Sie wird wohl nicht mit dem Oelzweig zurückkehren. Was den Krieg selbst betrifft, ist wohl von Seite Deutschlands ein planmässiger furchtbarer Angriff einer ganzen grossen Unterseebootflotte in Vorbereitung, zugleich mit einem Luftangriff schwer bewaffneter Zeppeline, die sich wieder zu einer Flotte zusammenschliessen. Gelingt so die Vernichtung einer bedeutenden Zahl von englischen grössten Flotteneinheiten, so wird wohl die deutsche Flotte selbst zur Seeschlacht hervorbrechen. Alle diese harrenden Dinge kann man sich fast nur mit den Bildern der Apokalypse ausmalen, die nicht nur die Endzeit, sondern auch die grossen Erschütterungen gewaltiger Zeitenwenden, die Vorbilder der Endereignisse schildern, ohne dass dabei die Auslegung auf kleinliche Deutungen sich einlassen dürfte.

Das belgische Zeebrügge, der Hafenort Brügges, bildet gegenwärtig wohl die Grundlage und der Ausgangspunkt des Unterseebootkrieges. Von hier gehen wohl auch die Seeschlachthaie und die kriegerischen Hornissenschwärme in den Lüften in grosser Zahl aus, wenn es einmal zu einem Gesamtangriff kommt. Deshalb richten sich denn auch die englischen Fliegerangriffe gerade auf diese Gegend und die Verbündeten bedauern: dass sie die Festsetzung der Deutschen in diesem Bereich nicht zu hindern vermochten oder es versäumt haben. Wir erwähnen dies alles in einer Kirchenzeitung nur deswegen, um nicht ohne Wirklichkeitsbeweise für den von uns behaupteten erhöhten Ernst der Gesamtlage dazustehen. Gerade die religiöse Erörterung bedarf auch des nüchtern Blickes in die geschichtliche Wirklichkeit. Zu Lande scheint sich auch in Frankreich ein neuer Gewaltstoss vorzubereiten, dem Deutschland durch Versenkung von Transportschiffen z. T. zuvorkommen will. Jetzt empfindet man die ganze Wahrheit: dass der Krieg vom Bösen ist.

Furchtbarstes des Weltkrieges naht, vielleicht noch nicht das Furchtbarste. Die Handelsblockade gegenüber England für sich allein kann sich wie die gegenteilige Politik Englands gegenüber Deutschland ebenso gut verlängern und gleichsam versteinern wie der Schützengrabenkrieg.

Aus allem tönen wie apokalyptische Rufe die Mahnungen an uns — das Volk zur tätigen Friedensdankbarkeit zu erziehen — durch das Wort Gottes und die Sakramente reichlich zu speisen — alle Gelegenheiten zur Vertiefung der Innerlichkeit und der Charakterbildung auszunützen — ernste Kreise zu tieferer und tiefster Frömmigkeit zu erziehen — und in fernestehende Kreise weise und liebevoll einzudringen: jeder entfalte seine Gabe.

Seitdem wir diesen Teil unserer Arbeit niedergeschrieben haben, gingen die amtlichen Nachrichten über die Vernichtung der 10. russischen Armee ein. Wir setzen sie in ihrem Lapidarstil her. „Die Verfolgung des Feindes nach der Winterschlacht in den Masuren ist beendet. Bei der Durchsuchung der Wälder von Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Erfolgen im Harow- und Bober-Gebiet wurde bisher 1 kommandierender General, 2 Divisionsgeneräle und 4 andere Generäle, ca. 40,000 Mann, 75 Geschütze, eine zur Zeit noch unabsehbare Menge von Kriegsmaterial jeder Art erbeutet. Damit steigt der Gesamtverlust der Russen aus der Winterschlacht in den Masuren auf 7 Generäle, auf über 100,000 Mann, auf mehr als 150 schwere Geschütze und ein ungeheures Kriegsmaterial aller Art, Maschinengewehre inbegriffen. Schwere Geschütze und Munition sind vom Feinde mehrfach vergraben und in die Seen versenkt worden. So sind gestern von uns bei Lötzen und im Widminnensee 8 schwere Geschütze ausgegraben und aus dem Wasser gezogen worden. Die 10. russische Armee des Generals Baron Sievers kann als vollkommen vernichtet angesehen werden.“ Weltgeschichtliche Luft weht. Wir haben oben vor einer Unterschätzung der Russen gewarnt. Wir nehmen die Warnung nicht zurück. Der abschliessende Riesenerfolg der Deutschen im Norden und die Errungenschaften der Oesterreicher in der Bukowina als Ganzes betrachtet, zeigen aber eine sich auch vor den Augen des nüchtern kritisch wie pragmatischen Beobachters sich anhebende, mit zäher aber sicherer Langsamkeit sich bahnende Siegesstrasse gegen den Panslavismus, seine Folgen und seine Ziele. Was wir oben über die Arbeits-Kraft der deutschen Armee schrieben, hat sich überwältigend bestätigt.* Es ist möglich, dass diese Erfolge nur die Teile eines gewaltigen Hauptplanes sind, dessen erfolgreiche Schläge sich in absehbarer Zeit in Polen zeigen werden.

Die Ostenereignisse werden auf den Westen zurückwirken.

Vielleicht stehen wir am Anfang unerhörter Kämpfe. Von Seekämpfen laufen bereits unheimliche Nachrichten ein.

Halten wir indessen aus unserer Betrachtung die religiöse Ernte.

Prof. Schrörs-Bonn meint in seiner lesenswerten und nüchtern gehaltenen Broschüre Der Krieg und der Katholizismus: man dürfe den Einfluss der Freimaurerei in diesem Weltkrieg nicht übersehen. Der französische Sieg unter der jetzigen radikalen Regierung würde in der ganzen Welt den Sieg ihrer jetzigen unreligiösen gegenkirchlich-freimaurerischen Richtung bedeuten namentlich auch in der lateinischen. Wir bemerken, dass Prof. Schrörs durchaus kein einseitiger Beurteiler oder gar Verurteiler Frankreichs ist. Wir haben schon früher in diesem Blatte (Nr. 44, J. 1914, S. 368) Belege für die Tatsache mitgeteilt. Schrörs beginnt auch seine Gedankengänge mit dem Bekenntnis: Was der gegenwärtige Weltkrieg für die Weltlage aus sich gebären wird, vermag niemand zu sagen, niemand auch nur zu ahnen. . . . Bei aller Hoffnung auf Sieg betont er doch auch das Geheimnis des Waffenglückes und erinnert an die oft unheimliche Wunderspinne der Diplomatie. Die Verbindung mit Russland, dem grossen Gegner der katholischen Kirche — so fährt er dann

*) Wir haben seit längerer Zeit in der grossen deutschen Presse z. B. in der „Kölnischen Volkszeitung“ die Berichte über die grösseren Ereignisse des Krieges verfolgt und müssen einmal vom neutralen Standpunkt aus bestätigen, mit welch edler, durchaus von Draufgängerei freien Nüchternheit dies vielfach geschieht.

fort — sei unter gleichen Gesichtspunkten zu betrachten. Der Fall Oesterreichs würde erst recht dem Weltplan der Maurerei eine Gasse machen. Die Tatsache: dass in Italien gerade die katholisch und konservativ gestimmten Kreise für die Neutralität, die radikal-maurerischen für den Krieg an Seite des Dreiverbandes aufrufen, dürfe nicht übersehen werden.

Wir glauben nicht: dass man den Krieg als ein Werk der Freimaurerei bezeichnen dürfe, was übrigens auch Schrörs nicht in vollem Sinne tut. Dass aber geistige Unter- und Ober-Strömungen in der von Schrörs beschriebenen Art mitgehen — ist ein sehr zu beachtender Gedanke. Der Sieger im Weltkrieg prägt der Welt seine Eigenart auf. Frankreich ist jene Macht des Dreiverbandes, die die geistigen Strömungen in die Welt sendet.

Katholische Franzosen meinen umgekehrt: der Sieg Frankreichs bedeute bei der starken religiös-katholischen Strömung im Heere — eine Förderung der religiösen Sache in diesem Lande. Nicht die Regierung siege: die katholischen Generäle siegen mit ihrer geistigen Richtung.

Von einem Siege Deutschlands und Oesterreichs ginge zweifellos eine konservative Stimmung in die Welt. Dabei befürchten aber einzelne Kreise: der preussische protestantisch-militärische Geist möchte nach einem überwältigenden Siege draufgängerisch katholikenfeindlich losbrechen, die süddeutschen Volksschichten zurückdrängen und den „Kulturkampf" aufs neue eröffnen. Dies war nach den Siegen von 1870 tatsächlich geschehen und bedeutete eine der grössten und brutalsten Ungerechtigkeiten gegenüber den Katholiken. Prof. Schrörs-Bonn verneint in seiner bereits angezogenen Broschüre: Der Krieg und der Katholizismus diese Befürchtung.

„Wird man im Rausch des Sieges zu Angriffen auf die kirchliche Freiheit hervorbrechen? Wir glauben es nicht; jedenfalls ist an eine Erneuerung des Kampfes in der ehemaligen Art nicht zu denken. Dafür sind die Spuren der siebziger Jahre und der Nebelschweif dessen, was sich im Bewusstsein des katholischen Volkes lange noch an sie heftete, für jeden halbwegs staatsmännisch Ueberlegenden zu abschreckend und hat das System der Maigesetze zu kläglichen Schiffbruch erlitten. Damals konnte man von einem Sieg des Protestantismus über den Katholizismus, den die Niederwerfung Frankreichs der spiessbürgerlichen Oberflächlichkeit zu bedeuten schien, fabeln. Heute kämpft das katholische Oesterreich an unserer Seite, und ist das protestantische England im Bunde mit einer atheistischen Republik und dem romfeindlichen Moskowitertum unser Gegner. Damals wirkte die neue Kaiserkrone auf dem Haupte der Hohenzollern als schlagender und die populäre Phantasie berückender Gegensatz zu der römischen Kaiserwürde des katholischen Mittelalters und der katholischen Habsburger; damals wurde das Schlagwort vom evangelischen Kaisertum geprägt. Heute ist das alles in der Erinnerung verblasst, und hat sich die staatsrechtliche Wahrheit, dass das Kaisertum weder katholisch noch protestantisch ist, allgemeiner durchgesetzt. Im übrigen hat das Deutsche Reich bereits ein Stück Geschichte hinter sich und lässt sich nicht mehr zu gewagten Experimenten gebrauchen wie ein im Entstehen begriffener Bau. Auf der anderen Seite und vor allem stehen jetzt die Katholiken nicht mehr wehrlos da wie vor 43 Jahren. Die lange und geschlossene Reihe ihrer parlamentarischen Vertretung, ihre Presse, ihre politischen Organisationen sind ebenso viele Schutzwälle. Wen es gelüsten sollte, die Kirche anzutasten, der würde einen furor catholicus entfachen, der aus der Vergangenheit nicht umsonst gelernt hätte. Kein ernsthafter Politiker auf der Gegenseite wird diese Dinge unterschätzen. Die einzige Tendenz, die zu fürchten ist, dürfte die auf allmähliche Trennung von Kirche und Staat gerichtete sein, die ihr erstes Brecheisen bei der konfessionellen Schule ansetzen wird. Wie diese Tendenz aber durch den Ausgang des Krieges eine besondere Förderung erfahren sollte, ist nicht einzusehen. Unsere beste Schutzwehr ist neben der eigenen Verteidigung hier das Interesse des kirchlichen Protestantismus, für den die Laisierung der Schule und in weiterer Folge die Entstaatlichung der Kirche den Stoss ins Herz bedeuten würde. Weder die vorwiegend evangelischen Staaten eines siegreichen noch die eines geschlagenen Deutschland werden dazu die Hand erheben wollen."

Keineswegs aber darf deshalb das gewichtige Bischofswort Dr. Paul Kepplers überhört werden: „Die Religion allein vermag eine Nation so zu stärken und zu veredeln, dass sie im Stande ist, ihre Siege ohne Schaden zu ertragen. Dazu gehört ebensoviel, vielleicht noch mehr sittliche Kraft, als um den Krieg zu bestehen und um die Niederlage zu überwinden. O mein Vaterland, das hast du selbst erfahren und durch deinen eigenen Schaden bestätigen müssen. Weisst du noch, wie an die herrlichen Siege der 1870er Jahre sich eine traurige Schwindelperiode anschloss, die uns in der geistigen, religiösen, sittlichen Entwicklung weit zurückwarf? wie du von deinen Siegen besiegt wurdest und von den Besiegten dich geistig wieder hast knechten lassen." (Bischof Keppler: Leidensschule 107.) „Wir wollen die wehereichen Erinnerungen ruhen lassen. Aber dieses traurige Schauspiel soll sich nicht wiederholen. Wir werden mit allen Kräften zu verhüten suchen, dass die Siege von 1914 — möge bald ein Schlussieg sie krönen — in die moralische Niederlage eines unchristlichen, religionsfeindlichen, gottlosen Uebermuts einmünden." (Bischof Keppler, l. c. S. 107.) Das Jahr 1914 hat — jene Schlussiege nicht gebracht. Aber das offene Manneswort Kepplers bleibt ein Leuchtturm, der vor falschen Wegen warnt, den man nicht löschen darf. *

Wir erfahren über Oesterreich: dass der König von Bayern in einer Siegeszeit eben dieses Weltkrieges ein offenes Wort voll Kraft und Ernst an Kaiser Wilhelm gesprochen habe: Ein Kulturkampf dürfe unter keinen Umständen als böse Begleitfrucht der Wehen und der Siege erstehen. Dass Bayern wieder einen leitenden König besitzt und einen Hertling als Ministerpräsidenten, darf überhaupt bei Betrachtung über Krieg und Katholizismus nicht übersehen werden. In der gleichen Linie würde ein durchaus ebenbürtiger Mitsieg Oesterreichs stehen. Man darf aber auch nicht die Besorgnisse, hinsichtlich des Kulturkampfes, zu leicht nehmen. Einige Belege! Houston Stewart Chamberlain, der deutsch gewordene Engländer, meint: der Sieg Deutschlands würde den Sieg des dogmenlosen Christentums, den Sieg Luthers bedeuten, aus dem der neue Freisinn

*) In diesem Zusammenhang muss man wieder auf Grisars gegenständliches, bedeutendes Werk über Luther verweisen. Gelegentlich muss auch beachtet werden, wie mitten im Kriegsaufruhr die literarische und künstlerische Arbeit in Deutschland nicht völlig ruht. Wenige Beispiele: Der zweite Band des Deutschen Lesebuchs für schweizerische Gymnasien. Von Dr. P. Veit Gadient O. M. C., unter Mitwirkung von Prof. Robert Moser und Dr. P. Romuald Banz O. S. B. Verlegt bei Eugen Haag in Luzern 1915 — wurde in Leipzig in unerhört schneller Zeit gedruckt. Die katholischen Verlage übersenden uns in diesen Tagen neben der Kriegsliteratur neue Erscheinungen, ebenso die katholischen Kunstverlage ganz hervorragende Gaben (z. B. der Verlag: Glaube und Kunst, München, Dr. Wild'sche Buchdruckerei, Gebr. Parcus eine ganz herrliche Wiedergabe von Fugels: Christus und die Frauen. — Aus der deutschen Hausbildnerei des Kunstwarts München, bei Georg D. W. Callwey, geht uns eben eine prächtige, vornehme Sammlung zu: „Das Heilandsleben in deutscher Bilderkunst." —

mit der allgemeinen Christusbegeisterung erwachse. (Kriegsaufsätze 73.) „Denn Luther ist nicht ein grosser Mann, der zufällig in Deutschland geboren wurde, vielmehr gleiche er und Deutschland dem Vorder- und Rückblick einer geprägten Münze, die auf der einen Seite das wie im Traum erblickte Symbol unaussprechlicher Kräfte und Wünsche, Kämpfe, Verzagtheiten und Wonnen eines millionenfachen dunkeln Hinstrebens aufweist und auf der anderen Seite die vergänglichen Züge des einen Mannes, in dessen Leben das, was alle wollten, unvergängliche Gestalt gewonnen hat." (Houston Chamberlain, Kriegsaufsätze 73.) Vergessen wir nicht: dies wurde jetzt mitten im Kriege geschrieben. Und Chamberlain ist ein Mann von grossem geistigem Einfluss. „Deutschland — vielleicht ist dies ein Symbol seiner gebärenden Kraft — verfällt immer wieder in Unbewusstsein über sich selbst und muss durch Botschaft vom Himmel geweckt werden: nie erscholl der Trompetenstoss, der zur Erfüllung ewiger Pflichten aufruft, mächtiger als durch Luther...." (H. Stewart Chamberlain, Kriegsaufsätze, S. 74.) Chamberlain schreibt sich dann in eine geradezu dithyrambische Begeisterung hinein. Da halten wir ihm sein eigenes Wort in den selben Kriegsaufsätzen entgegen: „Es ist nicht leicht, in diesen Tagen Ruhe bewahren, ruhig sehen, ruhig urteilen, ruhig reden. Und doch ist's gefährlich, es nicht zu tun: denn Bedeutendes wird nicht in und aus dem Rausche geboren, sondern aus Klarheit, Besonnenheit, Willenskraft". (H. St. Chamberlain, Kriegsaufsätze, S. 36. 37.) Wir erinnern an die nüchtern aber zugleich pragmatisch weitblickenden Worte des Bonner Geschichtsprofessors, die wir oben anführten. Schrörs fährt dort fort: „Die Aufgaben, für die wir (Katholiken) uns zeitig rüsten müssen, liegen nicht in der Richtung der Abwehr, sondern in der der positiven, aufbauenden Arbeit. Nicht ein pessimistisches Bangen, das manchen ergreifen möchte, nein, ein mutiger, freudiger Optimismus ist am Platze. . . . Vor allem werden die Katholiken in der bevorstehenden neuen Aera dem innern Zwist entsagen müssen. . . ." Der Krieg und der Katholizismus, S. 8 und S. 13.) „Aber niemand wird ein ruhiges Sichaussprechen verwehrt werden dürfen, wenn nicht noch eine intensivere und im Geheimen sich betätigende Opposition, die Unheil genug angerichtet hat, gefördert werden soll." (S. 13.) Wie anders tönt das als Chamberlains Luther-Einseitigkeit. Man vergleiche dazu die Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe. Houston Chamberlain selbst findet eine eigenartige Grösse Deutschlands in seiner verschiedenen staatlichen-völkischen Zusammensetzung, die keinen öden Zentralismus bedeute. Dann aber darf man nicht Luthertum und dogmenloses Christentum als Siegesführer ausrufen. Nach Chamberlain ist der Parlamentarismus Deutschlands Schwäche: „der Reichstag sei eine Parodie deutscher Volkskraft in unerträglich trivialer Form." (Kriegsaufsätze 38.) „In Wahrheit sind alle Nationen der Erde satt der Parlamente, satt des hochheiligen allgemeinen Stimmrechts, satt der unerschöpflich quillenden Redekaskaden, unter denen die ganze zivilisierte Welt wie unter einer neuzeitlichen Sintflut dem Tode durch Ersaufen entgegengeht. Schweigen ist Kraft. . . ." (H. St. Chamberlain, Kriegsaufsätze.) „Das Volk soll das unbewusste, allnährende Wurzelbett bilden, den schlummernden Kräftehort . . . wie im deutschen Heere...." (H. St. Chamberlain, S. 39.) „Das Volk kann man nicht „vertreten", „Volk ist Natur" und ein Herr Müller oder Meyer kann es ebenso wenig vertreten, wie er einen Berg oder einen Wald vertreten kann." (l. c. S. 39.) Die Grossen eines Volkes, die ganz Grossen sollen nach Chamberlain die vollen Führer des Volkes mit dem Kaiser sein. Wir sind nicht blind gegenüber den Schäden des Parlamentarismus, nicht blind gegenüber einer Götterverehrung des allgemeinen Stimmrechts, als ob dieses Religion, Moral und Kultur schüfe. Aber wie die Dinge tatsächlich liegen, würde Chamberlains Plan zu einer Nietzeschen Oligarchie führen. Eben Stimmrecht und Parlament sind bedeutende Mittel — dem religiösen Gedanken und Leben auch in der Oeffentlichkeit Raum und Recht zu schaffen — die verschiedenen völkischen Teile und Stände und Kräfte in Wirkung treten zu lassen und bei tief grundsätzlicher Politik wird das parlamentarische Leben auch Fruchtboden wachsender, wahrhaft grosser Männer. Die Geschichte gerade des kathol. Volksteils in Deutschland beweist dies glänzend. Besonders bei einem Siege Deutschlands ist für die Förderung des katholischen Lebens die Wegführung Chamberlains entschieden abzulehnen: Für Grosse, alles überragende Männer, ist auch im nicht einseitig parlamentarisch zerspitterten Staate Raum genug. Wenn dann Chamberlain weiter schreibt, es tue not, nach dem Kriege: eine genial-wissenschaftliche Politik zu treiben; genau so wie Augustus eine systematische Umgestaltung der Welt vornahm, so müsse im Siegesfall Deutschland das Gleiche tun — aber auf einem viel höheren Plan; grosse Politik könne nur von Wenigen erdacht und mit eiserner Konsequenz durchgeführt werden — so liegt in diesen Grundsätzen, wenn man sie allgemein fasst, freilich viel Wahres und Wichtiges.

Aber eben deswegen ist es nötig, allüberall für das Wachstum des christlichen Geistes zu sorgen. Und wir Katholiken haben im Krieg und nach dem Kriege mehr denn je die Aufgabe, das katholische Vollchristentum des Evangeliums und der Kirche allseitig zu entfalten.

Dann stehen wir vor der Hauptfrage: wie wirkt der Weltkrieg religiös? Darüber in einer späteren Betrachtung, in der wir von Frankreich ausgehen, um dann mit der Schweiz abzuschliessen. Eben geht uns aus Konstanz Redaktor Baumbergers Rede: der Weltkrieg und die Schweiz zu, aus Zürich die Sammelbroschüre: Wir Schweizer, unsere Neutralität und der Krieg: dazu Waxweiler: Hat Belgien sein Schicksal verdient. Ueber die schweizerische Neutralität werden wir uns noch einmal einlässlich in unseren „Zeichen der Zeit" aussprechen und die eben genannten Broschüren in diesem Blatte gelegentlich positiv und kritisch berühren. A. M.

Kulturkampf und Neutralitätsverletzung.

Die wenigen Zeilen, welche unter obigem Titel in Nr. 4 dieses Blattes erschienen, haben gewaltigen Zorn erregt, der in einer „Korrespondenz" des „Bund" (Nr. 76) entladen wurde. Soweit der Artikel sich lediglich als die Krisis eines Gallenfiebers darstellt und sich in Sottisen persönlicher Natur ergeht, könnte man ihn unbeantwortet lassen und dem Verfasser lediglich wünschen, dass der Ausbruch ihm Besserung gebracht habe. Der Korrespondent des „Bund" tritt jedoch als Verfechter der Toleranz und des Rechts auf. Toleranz und Recht sind etwas Objektives.

Im ersten Artikel des „acte de réunion" vom 14. November 1815, durch welchen der Jura dem Kt. Bern einverbleibt wurde, wird den jurassischen Katholiken freie Religionsübung, modern ausgedrückt: Kultus- und Gewissensfreiheit zugesichert. Unseres Wissens tut das auch die noch geltende Bundesverfassung. Der Korrespondent des „Bund" weist aber u. a. auf Art. 10 der Reunionsakte hin, in denen von „Hintersässengeld" und „Salzbütten" die Rede ist und schmettert den „dunkeln

Gelehrten aus Luzern" mit der triumphierenden Phrase nieder, die jeder Schützenfestrede zur Zier gereichte: „Wir sind um 100 Jahre weiter gekommen!"

Freilich sind „wir" d. h. der bernische Radikalismus weiter und sogar weit gekommen. Damals, wo ihnen der Zopf noch hinten hing, haben sie bereits das Postulat der Bundesverfassung von 1874 aufgestellt und anerkannt. Der bernische Radikalismus tritt aber noch im 20. Jahrhundert die elementarste Toleranz im Jura mit Füssen, so jetzt wieder durch den brutalen Versuch, die Jahrzeitstiftungen des Pruntruter Spitals endgültig zu unterdrücken: man scheut sich sogar nicht, an den Toten sich zu vergreifen.

Unter die Antiquitäten der Reunionsakte reiht der Korrespondent des „Bund" auch ihren Art. 13 ein, nach dem „die Wiedertäufer im Jura nur zu ‚dulden'" seien.

Für die Wiedertäufer im Kt. Bern ist Art. 13 freilich eine Antiquität. Sie können taufen und wiedertaufen, so oft und wie es ihnen beliebt. Aber wir glauben, Art. 13 der Reunionsakte ist doch noch immer sehr aktuell. Nicht wie gesagt, für die Wiedertäufer, wohl aber für die Katholiken des Jura. Nur geduldet zu sein, das ist ihre Forderung seit Jahrzehnten, aber „wir" sind eben „um 100 Jahre weiter gekommen", nämlich in der Intoleranz.

Jene machen sich der Neutralitätsverletzung und der Landesverräterei nicht schuldig, die betonen, dass auch der „Herr im Hause" (mit dem der Korrespondent des „Bund" wohl die Majoritätspartei meint) an feierlich gegebene Zusicherungen gebunden ist. Aber die im Brustton der Ueberzeugung von Völkerrecht perorieren und von Neutralitätspflichten und -Rechten und den Grundsatz verderblich finden, dass in der internationalen Politik Macht vor Recht gehe, und dann hingehen und in der inneren Politik genau denselben Grundsatz skrupellos anwenden und das fait accompli verherrlichen, die sägen selbst den Ast ab, auf dem sie sitzen und verbannen Treu und Glauben auch aus dem Schweizerhause. Und um so mehr ist eine solche Tat zu verurteilen, wenn sie sich gerade gegen jene Landeskinder richtet, die die Hauptlast der Grenzbesetzung tragen, unsere Soldaten freundeidgenössisch aufnehmen und deren Haus und Hof von der Kriegsgefahr vor allem und zunächst bedroht ist.

„Fides utrimque fallere nescia": „Treue ohne Falsch auf beiden Seiten" ist auf der Denkmünze zu lesen, die zur Erinnerung an die feierliche Vereidigung des neuen Landesteils des Kt. Bern am 24. Juni 1818 geschlagen wurde. Soll dies Falschmünzerei gewesen sein? Der „Bund"-Artikel ist es sicher. V. v. E.

Zwei neuere Werke zur Kirchengeschichte der Schweiz.

(Schluss.)

2. von Liebenau Dr. Theodor, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner. Freiburg i. Br., Herder, 1913. VIII und 266 S. M. 7.—.

Schon längst hätte der Franziskaner Dr. Thomas Murner aus dem Elsass, dessen Schriften, wie oben erwähnt, auch zur Beleuchtung des Jetzerprozesses wesentlich beitragen, eine eingehende Biographie verdient, ist doch sein Lebenslauf so interessant, wie seine schriftstellerische Tätigkeit. Seine gesalzene Polemik gegen die Reformatoren hat Murner zwar schon manche Studie von seiten protestantischer Forscher, aber auch viel schiefe und ungerechte Beurteilung eingetragen.

Nun hat der unlängst gestorbene, in Historikerkreisen hochgeschätzte Luzerner Staatsarchivar Dr. Theodor v. Liebenau dem tapfern, witzigen und (im Gegensatz zu manchen andern Kämpen der Reformationszeit) ehrlichen Haudegen in der Franziskanerkutte den würdigen Denkstein gesetzt. Das Buch, das von einer erschöpfenden Quellen- und Literaturkenntnis zeugt, bietet alles, was sich wohl über Murners Leben und Werke zusammentragen lässt. Für die Schweizerische Kirchengeschichte fällt besonders viel Interessantes und auch Neues aus den Kapiteln 19—23 ab, die von Murners Aufenthalt in Luzern und seiner Beteiligung an den Glaubenskämpfen in der Schweiz handeln.

Murner, der nach Th. v. L. nicht in Oberehnheim, sondern wahrscheinlich in Strassburg geboren ist, verlebte eine sehr bewegte und wechselvolle Jugend und Studienzeit. Er schriftstellerte auf allen Gebieten, bis sein Leben im Kampfe gegen Luther eine feste Richtung, höheren Schwung und eine gewisse Grösse errang. Im Jahre 1525 flüchtete er nach Luzern, wo er im Juli mittellos und krank ankam, aber vom Rate der Stadt alle wünschenswerte Unterstützung fand und während 4 Jahren Asyl und grosses Ansehen genoss, wurde ihm doch sofort das Amt eines Lehrers und Predigers und bald auch sogar das des Stadtpfarrers übertragen. In die Politik mischte er sich in der ersten Zeit seines Luzerneraufenthaltes nicht viel ein, sondern widmete seine Aufmerksamkeit mehr kirchlichen und rechtlichen Fragen. Erst als der Krieg mit Zürich vor der Türe stand, mahnte er auf der Kanzel zur Beseitigung der innern Zwistigkeiten. Um so eifriger beteiligte er sich am Kampfe gegen die religiösen Neuerer, besonders Zwingli. Seine polemischen Schriften gegen die Städte Zürich und Bern und die evangelischen Prediger in der Schweiz herum erregten gewaltiges Aufsehen, so dass der Rat von Luzern sich veranlasst sah, den durch seine Krankheit und die leidenschaftlichen Angriffe der Gegner gereizten Mann zur vorläufigen Sistierung seiner Publikationen zu ermahnen, damit die Erbitterung der evangelischen Orte Luzern nicht in Verlegenheit stürze. An der Disputation in Baden (16. Mai bis 8. Juni 1526) trat Murner (am 6. und 7. Juni) als letzter und zugleich als schärfster Gegner Zwinglis auf, den er in vierzig Thesen vierzigmal als ehrlos erklärte.[1] Kein einziger der anwesenden Neuerer erhob sich gegen Mur-

[1]) Nach Th. v. Liebenaus Darstellung (S. 220) hat sich Murner an der Disputation aktiv beteiligt; andere Geschichtschreiber, so Dändliker, Schweizergesch. II.², 497; Dierauer, Gesch. d. Schweiz. Eidg. III, 92; Fleischlin, Studien und Beiträge zur schweiz. Kirchengesch. III, 652, haben bisher das Gegenteil behauptet. L. Suters Schweizergeschichte weist in der 2. Auflage (1914) S. 202 bereits eine Korrektur der 1. Auflage im Anschluss an Liebenau auf, ebenso einen guten Ersatz für das Phantasieporträt Murners von Pfenninger.

ner zugunsten des Zürcher Reformators, der sich schmählich um die Disputation herumgedrückt hatte, aber gleich nach Schluss derselben mit einem ganzen Chorus literarischer Gehilfen und Strohmänner über die Badener Versammlung herfiel. Da die Leitung der offiziellen Druckausgabe der Disputationsakten vom Luzerner Rate „unglücklicherweise" Murner übertragen wurde, so stiess sie bei den auf Seite Zwinglis stehenden Orten auf scharfen Widerspruch. Trotzdem Murner den Text der 47½ Druckbogen zählenden amtlichen Ausgabe gar nicht hergestellt, sondern nur den Druck überwacht hatte und der Drucktext mit dem Texte der in Baden liegenden Protokolle von beeidigten amtlichen Notaren verglichen und verifiziert wurde, machten die Evangelischen Murner den Vorwurf der Textfälschung und Zwingli suchte auf jegliche Weise, die Herausgabe des Druckes zu hintertreiben. Die Erbitterung gegen Murner wuchs mächtig an, und die für die Katholiken siegreiche Badener Disputation wurde mehr und mehr zum Vorwand der Glaubensspaltung gemacht.

Die bereits im Juni 1526 von Zürich eingeleitete diplomatische Verfolgung Murners hob neuerdings kräftig an einzusetzen, als der verhasste Mönch auf das Jahr 1527 seinen „Kirchendieb- und Ketzerkalender" herausgab, in welchem er Zwingli und dessen Anhänger mit Spott und Hohn übergoss. Bern und Zürich wurden deswegen in Luzern ernsthaft vorstellig, Murner sogar in Luzern von Bernern auf offener Strasse misshandelt; der Rat von Luzern aber trat entschieden für Murner ein, der sich immer wieder anerbot, Zwingli vor unparteiischem Gericht Red und Antwort zu stehen. Auf einer Rechtstagung, die zur Erledigung der Klagen Zürichs und Berns gegen Murner auf Ende Februar 1529 in Luzern angesetzt war, zogen sich die Kläger mit müssigen Ausflüchten zurück, Murner aber verteidigte sich durch eine vom Luzerner Rat und den Richtern genehmgehaltene Schrift, in der er betonte, dass er zuerst von den Prädikanten angegriffen und beschimpft worden sei und mit seinen Schriften nur den alten christlichen Glauben und seine Ehre verteidigt habe.

Unterdessen hatte in Bern die Einführung der neuen Lehre begonnen, ein Vorgehen, das die Berner durch die Veranstaltung einer öffentlichen Disputation in ihrer Hauptstadt formell zu motivieren suchten. Murner folgte der Einladung zur Berner Disputation trotz Zusicherung freien Geleites nicht, weil er, wie er in einem Proteste ausführte, von der Nutzlosigkeit der Disputation zum vorneherein überzeugt war; zudem sei ihm vom Luzerner Rat verboten worden, nach Bern zu gehen und mangle ihm ein eigentlicher, amtlich ausgefertigter Geleitsbrief. Als nun auch Basel zur neuen Lehre hinneigte und das Treiben der Neuerer immer rücksichtsloser sich gebärdete, sah Murner voraus, dass die Bewegung schliesslich zu kriegerischen Verwicklungen führen musste; aber er drängte nicht auf solche hin, wie Zwingli. In einem Briefe vom 27. Februar 1529 schreibt er: „Ich besorge mehr denn ich begehre, wir werden bald zu Felde ziehen. Dürfen die Städte Bern und Zürich ausländische Städte, wie Konstanz, in den Bund aufnehmen, so kann den Katholiken niemand wehren, sich mit Oesterreich, dem Schwäbischen Bund, Savoyen und Wallis zu verbinden. — — Die Katholiken wollten gern Frieden behalten, aber das ist des neuen Glaubens Art, andere nie in Ruhe zu lassen."[2] Die folgenden Ereignisse gaben Murners Prophezeiung recht. Schon im Juni desselben Jahres kam es zum (ersten) Kappeler Krieg, der aber „keineswegs aus den Schmachschriften Murners gegen Bern und Zürich entsprang, sondern aus den Versuchen der evangelischen Orte, der Reformation in den eidgenössischen Landvogteien zum Siege zu verhelfen und Obwalden . . . von der Herrschaft in den gemeinsamen Vogteien auszuschliessen und wegen der Hinrichtung des Pfarrers Kaiser durch die Regierung von Schwyz" (S. 245). Der erste Kappeler Friede vom 25. Juni befasste sich im Artikel 12 auch mit Murner. „Murner sollte den Städten Zürich und Bern vor den Schiedsleuten in Baden Recht stehen, wie auch die Luzerner ihn dazu verhalten und nach seinem Verschulden bestrafen sollen." Interessant ist nun, dass dieser Artikel — wie v. Liebenau (S. 247) nachweist — ohne Zustimmung der Katholiken, hinter ihrem Rücken durch, in den Friedensvertrag hineinpraktiziert wurde. Zu dem Vorschlage der Schiedsrichter, die Luzerner sollen Murner „von mehr fridens und ruwen wegen von Ir Statt und uß einer Eydgnoschaft verwysen, diewyl er doch ein ußlendischer man ist", hatten die Luzerner kategorisch das Ammendement verlangt „. . . sofern der Zwingli mit sinen schmutzworten und büchern still und abgestellt wird, wellen die von Lucern den Murner och abstellen und hinweg tun". Murner aber hatte trotz der für die Katholiken berechneten Beschwichtigungsversuche der Zwinglipartei keine Lust, sich einem von seinen heftigsten Gegnern bestellten Gerichte auszuliefern und floh deshalb schon am 29. oder 30. Juni ohne Wissen des Rates aus Luzern fort in seine Heimat jenseits der Schweizergrenze, wohin ihn aber auch jetzt noch der Hass der Berner und Zürcher verfolgte. „Vor dem 23. August 1537" starb Murner kampfesmüde als Pfarrer zu St. Johann in Oberehnheim im Elsass, nachdem er noch in seinen alten Tagen von seiten des Bischofs von Strassburg und seiner Ordensbrüder schwere Zurücksetzung und Enttäuschung hatte erleben müssen.

Die katholische Schweiz hat eine Ehrenpflicht, den tapfern Kämpen in gutem Andenken zu bewahren, und Dr. von Liebenau sind wir zu Dank verpflichtet, dass er durch sein letztes literarisches Werk einen Grossteil unserer Ehrenschuld an Murner so meisterhaft abgetragen hat.

Luzern — Wilhelm Schnyder.

Soldatenhomiletik.

III. Fastensonntag.

I. Aus der Epistel.

Tüchtigkeits- und Tugendschule der heutigen Epistel.

1. Im Wandel die Liebe! „Sicut et Christus dilexit nos et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam" (Ephes. 5). Das Fasten- und Kalvariakreuz

[2] Auch der Luzerner Ratsherr Heinrich Fleckenstein stellte noch am 20. April auf dem Landtage zu Frauenfeld Murner das Zeugnis aus, dass er mehr als andere für Erhaltung des Friedens wirkte.

verkündet Gottes Liebe: Deus charitas est. — Christi unbeschreibliche Opfertat ruft uns auf: bringt Opfer aus Liebe zu Gott (Gottesdienst). Bringt Opfer aus Liebe zum Vaterland, das ebenfalls eine Offenbarung von Gottes Güte ist. Bringt Opfer im Verkehr mit dem Nächsten — der ein Abbild Gottes — ein Bruder im Vaterland, im Heere ist.

2. Im Munde die Weisheit! Die Sprache ist eine herrliche Gabe — ein Geheimnis, das Gott allein durchschaut. Gebrauchen wir die Sprache *a.* zur Förderung des Guten, *b.* zu edeln, heitern, erfrischenden Unterhaltungen und gegenseitiger Förderung — daher vor allem Kampf gegen das Zotenreissen. Paulus in der heutigen Epistel: omnis immunditia non nominetur in vobis, sicut decet sanctos. Soldaten Christi sind geheiligt durch Taufe, Firmung, Kommunion: über deine Zunge schreitet Christus: mache sie nicht zum Giftsumpf — zum Morasthaufen — zur Schlangenzunge. Soldaten des Vaterlandes sind geheiligt durch einen besonderen Standes- und Opferdienst, daher: non turpitudo aut stultiloquium aut scurrilitas quae ad rem non pertenet (ungeziemendes, nutzloses Schwätzen, lose Kritiklust), *c.* zum Gebet und besonders auch zum gemeinsamen Gebet: .... sed magis gratiarum actio. — So entsteht Weisheit auf der Zunge! Pflege diese 2 Kräfte!

II. Aus dem Evangelium.

A. Erstes Thema. Schlussatz: Ein Weib, begeistert von den Predigten Jesu, ruft: Selig die Mutter, die dich getragen und genährt. Ein schöner Zug, dieser Aufblick zur Mutter! Erinnere dich hie und da 1. an deine Mutter zu Hause — oder im Grabe. — Wie solltest und möchtest du vor sie hintreten? 2. An deine Mutter Heimatland. Was darf es in diesen Tagen von dir verlangen? Im Stillen? Bereitwilligkeit, gute freudige Absicht! In der Oeffentlichkeit? Möglichste Tüchtigkeit! 3. An Maria, die Gottesmutter, die auch unsere Landesmutter ist. Ein tägliches Ave! — Ein Ruf in Versuchung! — Ein Rosenkranz bei Gelegenheit! — Grundstimmung katholische Liebe zu dieser Mutter!

B. Zweites Thema. Ein kriegerisches Evangelium. I. Satan, der starke Festungsherr: fortis armatus custodit atrium: in pace sunt ea quae possidet. Jesus schildert den Satan. Es gibt also einen Teufel. Es gibt böse, selbständige, persönliche, verworfene, gegen uns kämpfende Geister — es gibt eine Hölle, also eine feindliche Grossmacht *a.* mit einem Reiche — *b.* mit einem Reichsplan — *c.* mit einem Kampfesplan — *d.* mit einer gewaltigen Munition — *e.* mit Festungsanlagen in Welt und Seele: die Seelen werden Satansbürger *aa.* durch unbereute schwere Sünden, *bb.* durch rebellische Leidenschaften, die zu Satan halten, *cc.* ganz grundsätzlich durch Unglaube und Religionshass. II. Christus, der Stärkere, war fortior superveniens, im Kreuztod geschah die Satanszermalmung: aufert omnia arma Satanae durch sein Sühnewerk. Die Festungen Satans erobern: III. Wir, die Soldaten des Stärkern: Christus will mit dem Heere siegen! Seid keine Memmen! *a.* In Stellungs- und Schützengrabenkrieg, durch den täglichen Streit gegen die schwere Sünde oder einen lässlichen Charakterfehler. Hoc enim scitote intelligentes, quod omnis fornicator (jeder unkeusche Sünder mit anderen) aut immundus (jeder mit sich selbst freiwillig Unreine) aut avarus . . . non habet haereditatem in regno Christi. *b.* In der Schlacht und Grosschlacht Osterbeicht — öftere Beicht — Generalbeicht! A. M.

Amor Sacerdos.

Wenn wir auch die grundlegende Bedeutung und Beweiskraft der göttlichen Wundertaten in der physischen Ordnung der Dinge voll anerkennen, so pflegen ohne Zweifel auf uns Moderne die Wunder der moralischen Ordnung einen mächtigen Eindruck zu machen. Die Bekehrung einer Magdalena und eines Saulus erschüttern uns mehr als selbst die Auferweckung des Lazarus. Hat vielleicht die gütige Vorsehung aus diesem Grunde sich herabgelassen, in unserer Zeit, die manche arm an Wundern glauben, eben die Wunder der Tugend und der Heiligkeit so offenkundig zu erneuern? Auf ein „Heiligenleben" der neuesten Zeit möchte ich auch die hochw. Confratres aufmerksam machen, das Leben der ehrw. Dienerin Gottes, Schwester Theresia vom Kinde Jesu, aus dem Karmeliterorden. *

Marie Franziska Theresia Martin wurde geboren am 2. Januar 1873 zu Alençon aus einer ausgezeichneten Familie mit 9 Kindern, deren fünf Ueberlebende alle den Ordensberuf wählten. Die Anhänglichkeit dieser Kinder an die Familie ist eine der lieblichsten Seiten dieses Lebens. Mit 15 Jahren schon trat Theresia, nachdem sie alle Schwierigkeiten siegreich überwunden, in das Kloster der Karmeliterinnen zu Lisieux ein. In einem verborgenen, nur Gott und den Obern bekannten Leben, übte sie hier alle Tugenden, so dass ihr das Amt der Novizenmeisterin übertragen wurde in einem Alter, wo sie noch die Gefährtin ihrer Schutzbefohlenen hätte sein können. Sie starb am 30. September 1897 im Rufe der Heiligkeit.

So unscheinbar das äussere Leben dieser Ordensfrau war, so reich und wunderbar war ihr inneres Leben, und das Interessanteste, sie hat uns selbst darüber genau orientiert in den Aufzeichnungen, die sie auf Befehl und zu Handen ihrer Oberin verfasst hat. Die Wahrhaftigkeit ist ein Grundzug ihres Charakters. Keine falsche Demut konnte sie darum abhalten, die Güte und Barmherzigkeit desjenigen zu verkünden, der Grosses an ihr getan. Ihre Schreibweise, Gedichte und Briefe, verraten eine hohe Begabung, aber mehr als alles bezaubert die Reinheit, die Zartheit, die Kraft, die in jeder Zeile sich offenbaren und die den Stempel eines höhern Geistes tragen. Man wird in der modernen Literatur schwerlich Schöneres finden, als was sie über die Liebe geschrieben. Nach einem Briefe Kardinal Gottis hat auch Leo XIII. in dem damals eben erschienenen Buche lange gelesen.

Das Charakteristische im Leben dieser vollkommenen Seele ist ihre Kindlichkeit: sie hat das Wort

* Sœur Thérèse de l'Enfant Jesu et de la Sainte Face. Histoire d'une âme, écrite par elle-même. Lettres, Poésies. Librairie St. Paul, Paris. Bereits in über 100,000 Exemplaren verbreitet und in sieben Sprachen übersetzt. Deutsch: Schw. Theresia vom Kinde Jesu aus dem Karmeliterorden, von Dr. Jos. Drammer. Aachen, Jacobi. Dasselbe kürzer in freier Bearbeitung von Gabriele v. Frentz-Gemmingen. Essen, Fredebeul u. Kœnen. — Ich möchte sehr empfehlen, das französ. Original zu lesen, da keine Uebersetzung die Feinheit und Schönheit desselben wiedergeben kann. — Eine Auffallende Parallele dazu, zumal für uns Priester, ist das Leben des Benediktiners Dom Pie de Hemptinne. Vgl. über diese Autobiographie P. von Chastonay in „Stimmen der Zeit" Nov. 1914.

erfasst: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . .“ Klein will sie sein und bleiben, aber sie hat die grosse Kunst gelernt, auch das Kleinste, auch die indifferentesten Handlungen, zu heiligen durch die Liebe. Liebe ist das Programm ihres Lebens, ihr Martyrium, ihr Tod, eine leidenschaftliche, alles verzehrende Liebe zu Christus! Zu welcher Höhe der Selbsthingabe hat Jesus ihre Seele geführt! In einem solchen Leben wird es klar, wie die Liebe alles vereinfacht. Wir suchen im geistlichen Leben so oft nach Regeln und Uebungen, die einfachste wird immer heissen: ama et fac, quod vis. Wir können es nicht besser lernen als in der Schule derjenigen, die es hierin bis zur Meisterschaft gebracht. Sie haben „den Herrn gesehen“, und mit welch neuem Licht vertieft man sich selbst nach einem solchen Heiligenleben in das Evangelium. Wäre es für uns Priester in diesen schweren Zeiten nicht erspriesslicher, uns mehr auf die Hagiographie als auf die Kriegsberichterstattung zu verlegen? Die Liebe zu Christus führt ganz natürlich zum reinigenden und vereinigenden Leiden, wie alle Wasser schliesslich zum Meere fliessen. In dieser Seele, die so kindlich ist, ist nichts Schwächliches und Sentimentales, es liegt in ihr eine Kraft, die das Heroische wie etwas Selbstverständliches vollbringt. Aus dieser Christusliebe fliesst ihr unermessliches Vertrauen. Sie hat die staunenswerten Worte geschrieben, tröstlich für diejenigen, die ihren ersten Satz nicht unterschreiben dürfen: „Nicht deshalb, weil ich von der Todsünde bewahrt blieb, erhebe ich mich zu Gott durch das Vertrauen und durch die Liebe. O, ich fühle es, selbst wenn ich alle möglichen Verbrechen auf dem Gewissen hätte, so würde ich doch von meinem Vertrauen nichts verlieren; ich ginge hin, das Herz zerknirscht von Reue und würde mich meinem Erlöser in die Arme werfen. Ich weiss, dass er eine besondere Liebe hat für den verlornen Sohn, ich habe seine Worte gehört an Magdalena, an die Ehebrecherin, an die Samariterin. Nein, nichts könnte mich erschrecken, denn ich kenne seine Liebe und seine Erbarmungen. Ich weiss, dass alle diese Beleidigungen vernichtet würden in einem Augenblick, wie ein Tropfen Wasser, den man in eine Feuerglut wirft.“ Ihr letztes Wort war denn auch ein Akt der Liebe.

Der Liebe zu Christus entspringt die Liebe zu den Seelen, der apostolische Eifer, die Hingabe an die Kirche. Der Karmeliterorden, dessen Devise lautet: zelo zelatus sum pro Domino Deo exercituum, betet und opfert ganz besonders für uns Priester, und was Schwester Theresia für die Priester tat — und noch tut, muss jeden tief ergreifen. Sie hat einst geschrieben: „Ich zähle darauf, im Himmel nicht tatenlos zu bleiben. Mein Verlangen ist es, dort noch zu arbeiten für die Kirche und für die Seelen. Ich bitte Gott darum und ich bin sicher, dass er mich erhört. Ja, jetzt schon erkenne ich es, alle meine Hoffnungen werden erfüllt, ja, der Herr wird für mich Wunderbares tun, das all mein unermessliches Verlangen unendlich übertrifft. Ich fühle, dass meine Mission beginnt, Gott lieben zu lassen, wie ich ihn liebe und den Seelen meinen „kleinen Weg“ des Vertrauens und der Hingabe zu weisen. Ich will meinen Himmel damit zubringen, auf der Erde Gutes zu tun.“ Das Wort dieser grossen Seele hat sich erfüllt; hätte sie auch nur das getan, was seither über ihre Fürbitte geschrieben wurde, es wäre einzigartig. Niemand steht einer solchen Seele näher als der Seelsorger mit seinen eigenen und seinen pastorellen Anliegen. Kein Priester wird in diesem Buch, in dieser Seele lesen, ohne einen tiefen und nachhaltigen Eindruck zu empfangen, ohne zu wachsen in der Liebe zu Christus. Expertus potest credere...

-s-

Domkatechet Karl Keel †.

Domkapitel und Bevölkerung von St. Gallen stehen trauernd an der Bahre von Domkatechet Dr. Karl Keel. Freitag den 19. Februar schied er von dieser Erde, im Alter von erst 59 Jahren, mitten aus einem reichen und segensvollen Wirken. Als Domkatechet war er erster und oberster Religionslehrer für alle katholischen Kinder der Stadt St. Gallen. Er bekleidete dieses Amt seit zehn Jahren mit Eifer und Freudigkeit, getragen von einem gründlichen theologischen Wissen und grosser Liebe zu den Seelen der Kleinen, die seiner Obhut anvertraut waren. Dr. Karl Keel war zu Rebstein im Rheintal im Jahre 1856 geboren. Seine Studien begann er in dem von Bischof Greith eröffneten Knabenseminar zu St. Georgen, musste aber, da 1874 die Regierung das genannte Institut schloss, in Schwyz dieselben fortsetzen. 1878 zog er nach Rom ans Germanikum zum Studium der Theologie, mit dem Doktorgrad ausgezeichnet kehrte er 1882 in die Heimat zurück. In Rom war er auch Priester geworden. In die Seelsorge wurde er als Kaplan von Gossau eingeführt durch den bewährten Altmeister Dekan Ruggle, der auf seine ganze Geistesrichtung einen starken Einfluss gewann. Von 1887 bis 1896 wurde Dr. Karl Keel die Pfarrei Steinach übertragen; er pastorierte dieselbe musterhaft; daneben begann er den öffentlichen Angelegenheiten des Kantons grössere Aufmerksamkeit zu schenken und an derselben nicht selten Kritik zu üben. Zeitlebens pflegte er, manchmal etwas derb, seine Meinung herauszusagen. 1896 berief ihn Bischof Augustinus Egger als bischöflichen Kanzler nach St. Gallen. Es war nicht ein leichtes Amt; denn Bischof Augustinus war, wie man sagt, gern sein eigener Kanzler; aber Kanzler Keel wusste sich sein Vertrauen in immer höherem Masse zu gewinnen. Daneben tat er vieles für die Seelsorge, besonders für die Männerseelsorge als Beichtvater, der von Männern fleissig und gern aufgesucht wurde, denn er kannte sie und wusste sie vor Gefahren zu schützen und für das Gute zu gewinnen. 1904 wurde Kanzler Keel ins Domkapitel gewählt, wo seine Stimme stets ihr Gewicht hatte und zugleich mit dem Amte des Domkatecheten betraut, von dem wir oben schon gesprochen haben. Ein Speiseröhrenkrebs brach die Kraft dieses unermüdlich an der eigenen Heiligung und der seines Volkes arbeitenden Mannes.

R. I. P. Dr. F. S.

Totentafel.

Am 4. Februar schloss nach langem Leiden der hochw. Herr Pfarrer Otto Wiederkehr in Reinach-Menziken sein arbeitsreiches Leben. Heimatrechtig zu Stetten war er 1859 geboren aus einer mit Glücksgütern wenig gesegneten Familie zu Künten. Nach Absolvierung der Gemeindeschule und der Bezirksschule zu Bremgarten hatte er wohl Lust, eine höhere Bildung zu erlangen; aber dazu fehlten die Mittel. Er erwarb sich etwas durch mehrjährige Bureauarbeit, und dann begann er im Vertrauen auf Gottes und guter Menschen gütige Mithilfe zu Freiburg in der Schweiz. Für das Studium der Theologie konnte er sich 2½ Jahre nach Paris in das Seminar von St. Sulpice begeben. Im Diözesanseminar zu Luzern vollendete er seine Vorbereitung; am 2. Juli 1893 wurde er durch Bischof Leonhard zum Priester geweiht. Er war ein stiller, solider Arbeiter in allen seinen Stellungen, zäh im Verfolgen seiner Ziele, anspruchslos und opferwillig, von Jugend auf an Entbehrung gewöhnt. So war er einige Zeit Hilfspriester in Laufenburg, Kaplan und Bezirkslehrer in Leuggern, dann während fünf Jahren Missionspfarrer in Sissach, wo das schmucke Kirchlein als Werk der ausdauernden Liebe des Pfarrers Wiederkehr beständig sein Lob verkündet. Misshelligkeiten brachten ihn 1901 dazu, diesen liebgewonnenen Wirkungskreis zu verlassen. Er fand vorübergehend Anstellung als Katechet im Institut Ganglera im Kanton Freiburg und zwei Jahre später als Pfarrer in Zuchwil bei Solothurn. Unterdessen war bei ihm eine grosse Sehnsucht nach einem zurückgezogenen, beschaulichen Leben erwacht und so stark geworden, dass er eines Tages sich davon machte unter Hinterlassung eines Zettels: „Wiederkehr kehrt nicht wieder". Und doch kehrte er wieder. Das Leben im Trappistenkloster Oelenberg, dem er seine Schritte zugelenkt hatte, war für seine nicht starke Konstitution zu streng. Er musste sein Kreuz als Weltpriester weiter tragen, und er trug es mit Eifer und Freudigkeit. Als erster Missionspfarrer von Reinach-Menziken musste er wieder eine Kirche bauen und mit dem Nötigen ausstatten, die Gemeinde organisieren, die Kinder zum Unterrichte sammeln. Er tat es wiederum still und geräuschlos, aber mit gutem Erfolg. Noch einmal befiel ihn das Heimweh nach dem Kloster im verflossenen Herbst; dieses Frühjahr sollte sein Wunsch Erfüllung finden. Nun ist er einer andern Kommunität zugesellt worden, in der er das Lob Gottes in noch schönerer Weise singen kann.

Im Institut „Sacré Coeur" der Kreuzschwestern zu Estavayer am Neuenburger See starb am 8. Februar der Anstaltsgeistliche, der hochw. Herr Amédée Berger von Cerneux-Pequignot. Er war geboren 1848; erst in vorgerücktern Jahren entschloss er sich zum Studium. Er erhielt seine gesamte Ausbildung am Kollegium und Seminar zu Freiburg, wo er 1880 durch Mgr. Cosandey die Priesterweihe empfing. Vor Beginn der Theologie scheint er in Bezug auf seinen Beruf einen Moment unschlüssig gewesen zu sein; das Mitgliederverzeichnis des Schweiz. Studentenvereins führt ihn im Studienjahre 1875/76 als stud. med. auf, ohne den Studienort näher anzugeben. Als Priester wurde Amédée Berger erst nach Chaux-de-Fonds geschickt; aber schon 1881 übertrug ihm der Bischof die Missionspfarrei Morges. Drei Jahre später finden wir den als Surveillant seiner Zeit bewährten als Internenpräfekt im Collège St. Michel zu Freiburg; er hielt hier aus bis 1892, sehr geschätzt wegen seiner pädagogischen Begabung. Ein zweites Mal versuchte er es mit der Pfarrseelsorge; drei Jahre war er Pfarrer in Dompierre. Aber die Liebe zur Jugend überwog. 1895 nahm er eine Wahl als Professor nach Schwyz an; hier lehrte er am Kollegium Mariahilf solange seine Körperkräfte es erlaubten. 1907 suchte er etwas Erleichterung; er wurde erst Katechet in Ingenbohl und ging dann als Spiritual in das von den gleichen Schwestern geleitete Institut „Sacré Coeur" zu Estavayer. Sein ganzes Wesen hatte etwas imponierendes; darum genoss er bei der Jugend viel Autorität, die gemildert wurde durch seine herzliche Güte und seinen unverwüstlichen Frohsinn. Er hatte eine solide klassische theologische und pädagogische Bildung; darum hat er in den verschiedenen Stellungen seinen Mann gestellt.

Wenn die vorerwähnten zwei Priester uns einigermassen als Zugvögel erscheinen, so ist das nicht minder der Fall bei einem dritten, den wir hier anreihen wollen, den hochw. Herrn Melchior Schelbert, von Muotathal, der als Kaplan zu Steinen am 31. Januar sein bewegtes Leben schloss. Geboren am 31. März 1854, gebildet in Schwyz (?) und Chur, dort geweiht am 5. August 1877, kam Melchior Schelbert ein Jahr später als Vikar nach Unteriberg, 9 Monate später als Vikar nach Zürich und noch im selben Jahre als Kaplan nach Näfels, 1880 wurde er Katechet im Institut Ingenbohl, 1884 Kaplan in Immensee und 1888 Pfarrer zu Reichenburg in der March. Er blieb dort elf Jahre. Dann wandte sich sein Blick zurück nach seinem ersten priesterlichen Arbeitsfeld, 1899 liess er sich zum Kaplan in Unteriberg wählen, im folgenden Jahre wurde er dort Pfarrer bis 1907. Dann zog er sich auf die Kaplanei in Steinen zurück. Melchior Schelbert wirkte überall als frommer und eifriger Priester.

Reihen wir noch zwei Veteranen an, die in dem schön gelegenen und für seine Zwecke prächtig ausgestatteten Priesterasyl zu Zizers ihre letzten Lebenstage zugebracht haben und zur ewigen Heimat eingegangen sind. Am 30. Januar starb dort der hochw. Herr Martin Alig, von Obersaxen, im Alter von 78 Jahren. Im Jahre 1859 hatte er in Feldkirch die Priesterweihe erhalten. Seither war er lange Jahre in der Seelsorge tätig, erst als Kaplan in Oberurnen, dann zehn Jahre als Pfarrer in Andest. Von 1871 bis 1885 wirkte er als Kaplan in seiner Heimat Obersaxen, ebenso nach kürzerm Aufenthalt in Tavetsch wieder von 1887 bis 1889. Von 1893 bis 1907 versah er die Kaplanei in Rinkenberg in der Pfarrei Truns.

Mitte dieses Monats folgte ihm im Tode der hochw. Herr Johann Joseph Elser, von Gossau, geboren 1854, zum Priester geweiht 1878, der als eif-

riger Seelenhirt in den Pfarreien Jona, Wittenbach und Züberwangen gewirkt hat und nun nach kurzer Ruhe in St. Johannesstift zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

R. I. P. Dr. F. S.

Zur Mobilisation.

Vor ein paar Tagen ist von unserer militärischen Oberleitung bekannt gegeben worden, dass ein grosser Teil der im Herbst beurlaubten Mannschaften wieder einzurücken hat zum Grenzbewachungsdienst. Nun wird wieder geputzt und gerüstet, denn nur mit tadelloser Ausrüstung und mit allem Notwendigen versorgt, will unsere wackere Mannschaft sich zur Stelle melden. Zur rechten Vorbereitung eines katholischen Soldaten gehört auch, dass er Gott gibt, was Gottes ist und durch den würdigen Sakramentenempfang sich heiligt, damit er den Dienst auch wirklich „im Namen Gottes des Allmächtigen" anfangen kann.

Ich bitte darum die hochw. Pfarrherrn, dass sie all denen, die einrücken müssen, rechte Gelegenheit geben zum Sakramentenempfang, besonders auch durch Herbeiziehung von Aushilfe. Und wenn der Pfarrer am Sonntag vorher von der Kanzel ein kraftvolles und liebes Wort zur waffenfähigen Jungmannschaft spricht und vor allem an ihren guten Willen appelliert, dann darf er sicher sein, dass sie sein Vertrauen auf diesen guten Willen nicht enttäuschen werden. Und dann kommen sie auch in der richtigen Verfassung in den Dienst, dem sie unserem lieben Vaterlande zu leisten haben, und sie werden unentwegt ihre Pflicht tun, mag's kommen, wie es will.

Hptm. A. C. M., Feldprediger.

Heilige Ironie der Liturgie.

Der Teufel hatte bei der Versuchung Christi aus dem Psalm Qui habitat eine wichtige Stelle herausgerissen und verdreht zitiert. Dafür musste er im Traktus des letzten Sonntags den ganzen Psalm im heiligen Zusammenhange hören. Und die zitierte Stelle in echter Auffassung geht bis zum Passionssonntag als Echo durch die Fastenzeit. A. M.

Rezensionen.

Katechetisches.

Einfache Katechesen für die Unterklasse. Im Anschlusse an den kleinen Katechismus von Jakob Linden, bearbeitet von Lambert Nolle O. S. B. aus der Beuroner Kongregation. 8° XVI u. 244 Seiten. Freiburg 1914, Herder. — Mark 2.80; geb. Mark 3.40.

Ein eigenartiger Versuch, den Unterricht von Katechismus und Biblischer Geschichte in der Unterklasse zu einheitlichen Lektionen zu verbinden und zu einem organischen Ganzen zusammenzuschliessen. Dem Katecheten soll durch das Werk die Verteilung des Stoffes auf das ganze Schuljahr und die nötige Vorbereitung erleichtert werden. Die Katechesen sind derart angelegt, dass sie mit der Anschauung oder der Anknüpfung an Bekanntes beginnen und mit praktischen Anwendungen enden; der Wert dieser Methode liegt in der fortwährenden Wiederholung und Auffrischung des schon Gelernten. Der Bearbeiter bietet eine vollständige, doch knappe Erklärung des Religionsbüchleins, die nicht der Reihenfolge der Katechismusfragen folgt und so kurz bemessen ist, dass auch unter ungünstigen Schulverhältnissen der Stoff bewältigt und eingeprägt werden kann. Es sind Katechesen für die drei untersten Klassen vorgesehen, wovon die zwei ersten nach dieser Anordnung nebeneinander unterrichtet werden können; für das dritte Schuljahr sind im II. Teil besondere Katechesen gegeben. Ein Verzeichnis der Katechismusfragen mit Angabe der Lektionen, in welchen sie behandelt werden, zeigt den Gebrauch aller Fragen (des Katechismus von Jak. Linden). Den biblischen Geschichten ist die Ausgabe von Weihbischof Dr. Knecht zugrunde gelegt. Daneben können aber auch, dank bezüglichem Verzeig, die Ausgaben von Dr. Ecker und von Stieglitz Verwendung finden.

Fidelis.

Homiletisches.

Missionspredigten. Unter Mitwirkung anderer Ordensmitglieder herausgegeben von Rob. Streit O. M. Erster Teil: Die Berufung der Heiden. 8°. (X u. 146 Seiten.) Freiburg i. B. 1913, Herder. M. 1.60, geb. M. 2.20.

Die Missionspredigt-Sammlung von Rob. Streit nimmt die Perikopen der Sonn- und Festtage zur Grundlage und lässt aus ihnen den Missionsgedanken in verschiedenster Variation aufleuchten, ohne dem kanonischen Text Gewalt anzutun. Nicht, dass der Herausgeber die Ansicht damit aussprechen will, es solle jede Predigt zur Missionspredigt werden; er will nur das Material bieten und zeigen, wie zu jeder Zeit des Kirchenjahres über die Missionen im Anschluss an das Sonntagsevangelium gepredigt werden kann. Dieser erste Teil umfasst den Advents- und Weihnachtskreis mit dem Untertitel und Leitmotiv von der Berufung der Heiden. Die Vorträge empfehlen sich für die Praxis wegen der Natürlichkeit des Themas und der klar disponierten, gefälligen Darstellung. Fidelis.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Nota pro Clero.

Es wird dem Ermessen der HH. Pfarrer und Rektoren anheimgestellt, statt des „Allgemeinen Gebets" bei den Friedensandachten das Friedensgebet des Heiligen Vaters Benedikts XV. („In der Angst und Not eines Krieges etc.") zu beten. Die Gläubigen können beim Beten dieses Friedensgebetes jedesmal einen den Verstorbenen zuwendbaren Ablass von 300 Tagen gewinnen (Decret vom hl. Officium 21. Januar 1915).

Solothurn, den 22. Februar 1915.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Luzern, Commissariat Fr. 372.50.
2. Für den Peterspfennig: Luzern, Commissariat Fr. 20, Solothurn, Kapuzinerkloster 50.
3. Für die Sklaven-Mission: St. Niklaus Fr. 17.
1. Für das Seminar: Hergiswil Fr. 50.

Gilt als Quittung

Solothurn, den 22. Februar 1915.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

Neue Rechnung pro 1915.

a) Ordentliche Beiträge.

Kt. Aargau: Pfarrei Muri, Spezialgabe von Ungenannt	Fr.	100.—
Kt. Bern: Legat von H. H. E. Gerster sel. Pfarrei in Mervelier	„	300.—
Kt. Luzern: Luzern a) Gabe von Ungenannt 20, b) Gabe von N. H. 5, c) Gabe vom löbl. Frauenkloster St. Anna, Gerlisberg 50, d) Fastenopfer von Ungenannt 20, Hochdorf, Gabe von N. N. durch J. H. C. 250	„	345.—
Kt. Neuenburg: La Chaux-de-Fonds	„	100.—
Kt. St. Gallen: Tübach a) Legat von Herrn Joh. Bapt. Hanimann sel. 100, b) Legat von Jgfr. Marie Boppart sel. 20	„	120.—
Kt. Waadt: Gabe von Ungenannt im Kt. Waadt	„	100.—
Kt. Wallis: Saas-Grund	„	20.—
Kt. Zug: Zug, Legat von Herrn Jakob Zehnder sel. 300; Baar, Legat von Wwe. A. Andermatt-Binzegger sel. I. Rate 28.57; Steinhausen, Gabe durchs Pfarramt 20	Fr.	348.57
Total	Fr.	1,433.57

b) Ausserordentliche Beiträge.

Kt. Bern: Vergabung von einem Priester im Kt. Bern, mit Nutzniessungsvorbehalt	Fr.	4,500.—
Kt. Luzern: Vergabung von ungenanntem Geistlichen im Kt. Luzern, mit Nutzniessungsvorbehalt	„	2,000.—
Vergabung von O. St. in Rothenburg	„	3,000.—
Vergabung von J. D. Stift Beromünster	„	2,000.—
Vergabung von Ungenannt im Kt. Luzern	„	5,000.—
Kt. Zug: Vergabung von Ungenannt im Kt. Zug, mit Nutzniessungsvorbehalt	„	1,000.—
Total	Fr.	17,500.—

Zug, den 20. Februar 1915.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

INSTITUT STAVIA
Estavayer-le-Lac
Französische Schweiz
MODERNE SPRACHEN
HAUPTSÆCHLICH FRANZÖSISCH. HANDELSFÆCHER. VORBEREITUNG FÜR BANK — HANDEL. EISENBAHN UND HOTEL
EINTRITT: 19. April. Prospekte gratis.

Kirchen-Blumen
Dekorationen für Maialtäre, Altar-Bouquets
aus Metall, prima Qualität, sowie aus andern Stoffen in naturgetreuer, geschmackvollster Ausführung, empfiehlt
Muster und beste Referenzen stehen zur Verfügung.
Rosa Bannwart, Baselstr. 7 vis-à-vis der Waisenanstalt Luzern.

Gelegenheit.
Da einige schon vor Ausbruch des Krieges in Arbeit bef. Auftr. vor läng. Zeit nicht geliefert werden können, bin ich genötigt 2 got. Seitenaltäre in Eichen mit Reliefs und Statue, 1 kl. got. Hochaltar in Eichen mit Reliefs, 1 kl. Barockaltar, 1 einf. got. Ambon mit Schnitzereien zu jedem annehmb. Preise dem Verkaufe auszusetzen. Erstkl. Ausführung. Zeichnung. etc. mit nähern Angab. gerne zu Diensten.
Carl Doerr, Kirchliche Kunstwerkstätte **Saulgau,** Württemberg.
Um das Personal über die gegenw. Zeit etwas zu beschäftigen, fertige ich auch aus vorhandenen Altarteilen kleine hübsche Altärchen zu billigen Preisen.

Brave Person gesetzt. Alters, tüchtig in Haus u. Garten, wünscht Stelle als
Haushälterin
zu geistlichem Herrn.
Beste Zeugnisse vorhanden.
Offerten unter Chiffre M. Sp. an die Expedition dieses Blattes.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Vacante Pfarrei.

Die infolge Todesfall freigewordene Pfarrei Gänsbrunnen, Kanton Solothurn, mit Jahresgehalt von Fr. 1750 (mit Jahrzeiten), genügend Holz und freier Wohnung — ist hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Gänsbrunnen ist Bahnstation und zählt ca. 150 Katholiken; ein ruhiger Posten für einen ältern Hochwürdigen Herrn.

Anmeldungen nehmen entgegen und nähere Auskunft erteilen
Alfred Stalder, Kirchenpräsident, **Gänsbrunnen.**
St. Stüdely, Pfarrer in **Welschenrohr** (Kt. Solothurn.)

Ciborien
in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig
Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Drucksachen jeder Art liefern **Räber & Cie.**

Eine brave Tochter gesetzten Alters, im Kochen und allen Hausgeschäften gut bewandert, sucht
STELLE
als Haushälterin zu geistlichem Herrn.
Gute Zeugnisse zu Diensten.
Gefl. Offerten unter Chiffer Ch. A.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.